

»

Grünes Bewusstsein

Grüne Lebensstile, grünes Zusammenleben, grüne Freizeit:
Ist Deutschland grün im Kopf? Oder ist es nur die Maske?

«

„Die nächste Flut kommt bestimmt“

TRUG Der Psychologe Florian Kaiser über grüne Lebenslügen

taz: Herr Kaiser, ist Deutschland jetzt ein grünes Land?

Florian Kaiser: Wenn Sie damit meinen, dass die Leute mehr für den Umweltschutz tun, dann stimmt das sicher nicht. Eher im Gegenteil.

Wie meinen Sie das?

Ein Beispiel: Der Energieverbrauch der Deutschen nahm in den vergangenen 100 Jahren jedes Jahr zu. Gleichzeitig wurden Technologien, die Energie verbrauchen, immer effizienter. Zwar optimieren wir die Technik, verzichten wollen wir aber nicht. **Fühlen wir uns grüner als wir sind?**

Haben Sie von den Politikern in den letzten Wochen schon einmal die Forderung gehört, dass jeder Bürger seinen Energieanspruch um zwei Kilowatt senken sollte, damit die Energiewende gelingt? **Nein.**

Sehen Sie. Was schließlich zählen würde, wäre, ob ich auf den Pizzaservice verzichten kann. Aber es gibt so viele Dinge wie z.B. Familie und Karriere, die uns wichtig sind. Umwelt wird da immer eine Nebenrolle spielen.

Ökologisches Handeln ist dennoch eine soziale Norm geworden.

Natürlich ist Umweltschutz inzwischen gesellschaftlich erwünscht. Aber aus diesem sozialen Druck entsteht keine innere Motivation, sich für die Umwelt zu engagieren. Wenn die anderen mich nicht sehen, dann verhalte ich mich auch nicht mehr umweltfreundlich.

Der soziale Druck allein reicht also nicht aus. Was hilft?

Vielleicht Naturkonsum. Wem Natur etwas bringt, weil er sich dort erholen kann, setzt sich auch für ihre Erhaltung ein. Wir müssen wieder lernen, dass Natur etwas bringt, dort Spaß und Entspannung zu holen ist.

Inzwischen gibt es umweltfreundliche Bestattungen. Ist das alles nur ein Trend und morgen schon wieder vorbei? Haben Sie das Gefühl, der Klimawandel ist eine Fiktion?

Nein.

Dann wird es auch morgen nicht anders sein. Denn die nächsten Dürren, Fluten und Stürme kommen bestimmt.

INTERVIEW JANA HAUSCHILD

Florian Kaiser

■ Professor für Sozialpsychologie an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.

Er ist Sprecher der Fachgruppe Umweltpsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie und forscht seit 1986 zum Thema Umweltpsychologie. Foto: Privat



Die Klimafreunde aus Marzahn

Die Klimafreunde sind an den Rand gedrängt. Naturstrom, Oxfam und der örtliche Umweltverein mussten ihre Stände neben dem Zaun aufbauen, die besten Plätze rings um die Bühne haben Fressbuden und Fahrgeschäfte besetzt, wie auf einem üblichen Stadtfest. Dabei findet heute das „große Klimaschutzfestival“ statt. Ein grünes Fest im grauen Marzahn.

Von Feierlaune ist in der toten Ecke nicht viel zu spüren. „Bisher waren kaum Leute bei uns“, sagt Stefanie, 31, fünf Ringe im rechten Ohr und einen in der Nase. Sie ist mit der Initiative „Klima sucht Schutz“ da, die Kooperationspartner der Veranstaltung ist. Stefanie hat eine Checkliste für klimaneutrale Festivals erarbeitet. Ein Punkt darauf ist der Verzicht auf Chemietoiletten. In dem Ostberliner Bezirk Marzahn aber steht neben der Bühne eine ganze Siedlung der blauen WC-

Häuschen. „Hier auf dem Platz fehlen Wasseranschlüsse, da musst du halt Dixiklos aufstellen“, sagt Stefanie.

Trotzdem sei sie froh, dabei zu sein. „Hier können wir Leuten den Klimaschutz nahebringen, die sonst nichts damit zu tun haben.“ An Stefanies Stand steht ein Glücksrad. Hauptpreis: eine Energiesparlampe. Mehrfach habe sie heute beantworten müssen, ob es den Klimawandel wirklich gibt. „Klimawandel findet statt, guck mal, ich habe einen Sonnenbrand.“

Es ist heiß, 30 Grad. Staubtrocken. Nur am Stand der örtlichen Mietergenossenschaft ist die Luft modrig. Besucher können dort Kräuter eintopfen. Daniel, 36, hilft seinem kleinen Sohn, eine Ananasminze in einen Terrakotta-Topf zu pflanzen. „Hier wird sehr viel für Kinder geboten, doch leider sind wenig Leute gekommen“, sagt er.

ÖKO-FESTIVAL Die Besucher kommen wegen Bratwurst und Musik. Und was ist mit Klimaschutz?



Trompeten-Müllmann F.: David Krenz

Auf der Bühne tritt eine Zirkustruppe in den orangenen Uniformen der Stadtreinigung auf. „Für euch alle, das mit dem Mülltrennen ist wirklich wichtig“, ruft der Sänger den Leuten auf den Bierbänken zu. Dort hockt auch Dustin, 24. Vor ihm stehen leere Bierflaschen, der Inhalt in weiße Plastikbecher gefüllt. „Schau, warum hat niemand an Pfandbecher gedacht? Und Müll wird hier auch nicht getrennt.“ Seinen Freunden und ihm sei dies aber egal. Gekommen sind sie wegen der Band Jigs.

Stefanie von „Klima sucht Schutz“ ist nicht zum Spaß hier. Sie hatte den Ausstellern Tipps gemailt, zum Beispiel wie sich Müll vermeiden lässt und wo sie einen Erdgastransporter mieten können. Am Stand der Berliner Stadtreinigung fragt sie nach der Umsetzung. Der Mitarbeiter zählt auf: alle Kollegen mit der Bahn hier, die Infozettel auf Re-

cyclingpapier gedruckt. „Das hier aber stört mich“, sagt er und zeigt auf seinen Plastikbecher.

Also geht Stefanie zu dem Mann, der für den Müll verantwortlich ist: dem Chef der Bier- und Bratwurststände. Seine Leute müssen Einwegbecher nutzen, antwortet er ihr, „weil es hier keinen Wasseranschluss gibt“. Die Infrastruktur auf dem Gelände sei mies. „Alle Aussteller haben Stromaggregate laufen“, sagt er, „nicht sehr umweltfreundlich“.

Gleich ist der Kölner Rapper Eko Fresh dran. „Ernst und Spaß, das Zucker- und Pillenprinzip, ist genau das Richtige, damit Kids über Umweltschutz nachdenken“, sagt er backstage. Er selbst könne hier noch viel lernen, sagt er, denn er sei kein Spezialist in Klima- und Umweltfragen. Er ist mit dem Auto von Köln nach Marzahn gefahren. Einfache Fahrt: 500 Kilometer.

DAVID KRENZ, FLORIAN MUARRAWI

DER 8. WORKSHOP DER TAZ PANTER STIFTUNG

Vegan? Öko-Strom? Fair Trade? So öko sind wir!



Ein ökologisches Bewusstsein besitzen wir spätestens seit diesem Wochenende, seit wir uns vier Tage lang beim 8. Workshop der taz Panter Stiftung mit dem Thema „Grün. Die Farbe des Jahres!“ beschäftigt haben. Aber verhalten wir uns auch in unserem Alltag ökologisch? Ein Öko-Check unter uns 20 Teilnehmern zwischen 18 und 28 Jahren offenbarte Nachholbedarf: Wir trennen zwar fast alle Müll, die Hälfte von uns bezieht auch Öko-Strom, baut Kräuter und Nutzpflanzen auf dem Balkon oder im Garten an und war schon mal auf einer Anti-AKW-Demo. Aber nur drei ernähren sich vegetarisch, fünf engagieren sich für Umweltorganisationen und eine einzige Teilnehmerin kauft Fair-Trade-Kleidung. Und ganz schlimm (!): 10 Prozent von uns sind mindestens einmal im vergangenen Jahr innerhalb Deutschlands geflogen.

JANA HAUSCHILD, RENATE SCHLIPF

Auf grünen Pfaden in die Zukunft

ZUSAMMENLEBEN In den Berliner Prinzessinnengärten und der Initiative Möckernkiez wird das Leben als Gemeinschaft begriffen

„Nicht ziehen, die Pflanze hat eine Wurzel gebildet!“ Robert Shaw, 34, Gründer der Berliner Prinzessinnengärten, zeigt einer Gruppe von vier Freiwilligen, wie man Oregano-Pflänzchen eintopft. Über die Aussaatschälchen gebeugt, erklärt er die nächsten Arbeitsschritte. Es ist Samstag. Wie immer kommen von 11 bis 14 Uhr Mitglieder und Neugierige, um zu lernen, wie man gärt, oder ihr Wissen weiterzugeben. Viele Kinder seien erstaunt, dass Gemüse „im Dreck“ wachse, so Shaw.

Sarah Hübner, 30, nimmt ihren zweijährigen Sohn Johan aus dem Fahrradsitz und kommt mit

ihm an der Hand ins Büro der Initiative Möckernkiez, eines alternativen Wohnprojekts in Berlin. Sie lächelt. Mutter und Sohn nehmen Platz. Warum sie in das Projekt eingestiegen ist? Des nahen Lebens wegen. „Und das mitten im Kiez. Mein Sohn Johan soll in einer Gemeinschaft aufwachsen.“

Shaw und Hübner haben den Wunsch nach einem Leben in Gemeinschaft mit anderen. Die beiden Projekte stehen für eine Bewegung, die Zeit für- und miteinander als Tauschwert begreift.

Die Idee, die Prinzessinnengärten zu gründen, hatte Robert Shaw, nachdem er auf einer Ku-

ba-Reise die dort verbreiteten Gemeinschaftsgärten erlebt hatte. Bei der 2009 am Berliner Moritzplatz gegründeten Non-Profit-Organisation fließen Gewinne aus Gemüseverkauf und dem eigenen Café zurück in das Projekt. Abgesehen davon finanzieren sich die Gärten vor allem über Spenden. Saisonales Gemüse, regionaler Anbau, Biodiversität: Es geht um die Schaffung eines Bewusstseins.

Für Robert Shaw ist sein Projekt sowohl politisch als auch sozial. Die Prinzessinnengärten bieten eine soziale Plattform, die verschiedene Kulturen und Generationen zusammenbringt.

Und durch Arbeit im Garten wird Nachhaltigkeit wortwörtlich „begreifbar“. Ja, die Karotten wachsen im Dreck und nicht in einer Fabrik in Rumänien!

Richtig konkret werden soll das Bewusstsein von Gemeinschaft demnächst auch für Johan und seine Eltern. Sie werden in eine der 400 Wohneinheiten der Initiative Möckernkiez ziehen, ein großes Passivhausprojekt in Berlin. Baubeginn: Frühjahr 2012. Passivhäuser müssen aufgrund ihrer guten Dämmung kaum beheizt werden.

Der Möckernkiez soll Menschen mit und ohne Behinderung aus allen Altersgruppen

und sozialen Schichten ein Zuhause bieten. Ronja Funke, 27, stellvertretende Geschäftsleiterin, erklärt, dass die Investitionskosten immens seien, sich jedoch durch den geringen Energieverbrauch rasch amortisieren würden.

Halten die grünen Pfadfinder Shaw und Hübner den derzeitigen Ökotrend für tatsächlich nachhaltig? Shaw erkennt zwei Ebenen: eine oberflächliche und eine fundamentale, die ein verändertes ökologisches Bewusstsein mit sich bringt. Und Sarah Hübner? Sie freut sich über eine zunehmende Diskussion.

RENATE SCHLIPF, VERENA WILKENING

David Krenz: 7,1 t CO₂

Jana Hauschild: 7,0 t CO₂

Verena Wilkening: 7,3 t CO₂

Florian Muarrawi: 7,03 t CO₂

Renate Schlipf: 7,5 t CO₂